

“Empirie und nicht Empirismus”: Dilthey's Verhältnis zu Auguste Comte und zum Positivismus seiner Zeit

“Empirical philosophy, but not empiricism”:
Dilthey's relationship to Auguste Comte and the
positivism of his time

53

Prof. Dr. Ulrich Dierse
Ruhr-Universität Bochum¹

ZUSAMMENFASSUNG

„Empirie, nicht Empirismus“ ist eines von den fundamentalen Prinzipien in Dilthey's Denken. Es ist entgegengesetzt der Metaphysik (bes. Hegels und jeder Form von Idealismus) auf der einen und dem Positivismus auf der anderen Seite. Der Positivismus, die vorherrschende Richtung der Philosophie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wird zwar von A. Comte zu einem System der rein empirischen Philosophie ausgestaltet, aber schon von ihm und dann von einigen seiner Nachfolger in der Wende zu einer ‚positiven Religion‘ aufgelöst. Dilthey wendet sich gegen Comtes Geschichtsphilosophie und gegen die Ausweitung der Grundsätze, die aus den Naturwissenschaften stammen, in die Geisteswissenschaften, etwa die Übertragung empiristischer Grundsätze auf die Geschichte (H. Th. Buckle). Außerdem, so Dilthey, ist der Positivismus nicht in der Lage, eine praktische Philosophie zu entwickeln, die der Vielzahl der Weltanschauungen im 19. Jahrhundert gerecht wird.

SCHLÜSSELDWÖRTER

¹ Email: ulrich.dierse@ruhr-uni-bochum.de

Empirie; Empirismus; Positivismus; Comtes Geschichtsphilosophie; Dilthey

ABSTRACT

„Empirical philosophy, but not empiricism “is one of Dilthey’s fundamental principles. It is opposed to metaphysics on the one hand (Hegelianism and all kind of idealism) and positivism on the other hand. While positivism is the leading philosophy in the second half of the 19th century, it is already dissolved by the followers of A. Comte and the second (the religious) period of Comte himself. Dilthey opposes the philosophical history of Comte and the positivism of H. Th. Buckle because he contradicts the expansion of paradigms due to natural sciences into the human sciences. Further on positivism is not able to bring about a practical philosophy corresponding to the plurality of ideologies and ‘Weltanschauungen’ in the 19th century.

KEYWORDS

Empirical philosophy; empiricism; Comtes philosophical history; Dilthey

EINLEITUNG

Der Positivismus kann mit Fug und Recht als eine das 19. Jahrhundert beherrschende Philosophie angesehen werden. Jedenfalls war er in dessen zweiter Hälfte die am weitesten verbreitete. Er geht auf den im 18. Jahrhundert sich von England her in Frankreich durchzusetzenden Empirismus zurück und erfährt durch Comtes *Cours de philosophie positive* (1839-42) und den *Discours sur l’esprit positif* (1844) seine erste theoretische Ausprägung. Während Comte aber seiner Philosophie ab 1846 eine religiöse Wendung gibt (»religion de l’humanité«), spaltet sich seine Schule in zwei Lager: Die einen führen das Programm der reinen Erfahrungswissenschaft weiter (Émile Littré), die anderen widmen sich weiterhin der »religion de l’humanité« ihres Lehrers. Im späteren 19. Jahrhundert kann der Positivismus in den verschiedensten Ausformungen, ob nun mit oder ohne Berufung auf Comte, große Erfolge verbuchen: in der Philosophie bei J. St. Mill, H. Spencer, F. A Lange, L. Büchner, F. Avenarius, E. Mach und den Monisten, in der Geschichtswissenschaft bei Th. Buckle, in der Kunstwissenschaft bei H. Taine und in der Literaturwissenschaft bei W. Scherer. Auch andere Disziplinen zeigen positivistische Tendenzen, indem sie sich auf das Tatsachenwissen zu beschränken streben, durch die kritische Arbeit an Quellen und Editionen, in der Rechtswissenschaft durch

Dossier Estudos Dilthey

“Empirie und nicht Empirismus“:

Dilthey’s Verhältnis zu Auguste Comte und zum Positivismus seiner Zeit

Berücksichtigung bloß des gesetzten Rechts, als experimentelle Psychologie usw. Nach den Spekulationen der romantischen und idealistischen Naturphilosophie konnte der Positivismus durch die in Physik, Biologie und allen anderen Naturwissenschaften, nicht zuletzt aber auch in der Medizin und Technik erzielten Erfolge an Überzeugungskraft gewinnen.

Dies ist die philosophisch-wissenschaftliche Situation, in die sich Dilthey gestellt sieht, und ihr trägt er Rechnung. Geschichtlich leitet er den Positivismus aus der englischen und französischen Aufklärung her. Des öfteren nennt er Hobbes, d'Alembert u.v.a. als Begründer; und zu den Hauptvertretern des auf Comte folgenden Positivismus zählt er mehrmals John St. Mill, Herbert Spencer und Henry Thomas Buckle. Vor allem Buckle erhält von Dilthey kritische Seitenhiebe in einer Rezension von Buckles Hauptwerk *History of Civilization in England*: Er ist »unter den Historikern, was der Phrenologe unter den Physiologen ist. Anstatt den Versuch zu machen, in das Innere der Tätigkeit des historischen Geistes einzudringen, tastet er an der Oberfläche herum.« (DILTHEY, 1972, S. 52-56).²

Da der Begriff »Erfahrung« sowohl bei Comte wie auch bei Dilthey eine große Rolle spielt, scheint es angebracht, ihn in seiner historischen Entwicklung kurz zu beleuchten. Der Erfahrung (griech. *empeiria*, lat. *experientia*) kommt seit Aristoteles zunächst nur eine eingeschränkte Funktion im Prozess des Wissens zu. Sie ist zwar mehr als die bloße Wahrnehmung, bleibt aber beim Einzelnen stehen und gelangt nicht zu der Erkenntnis der Wissenschaft, die um die Gründe und Ursachen dessen weiß, was ist. Die Erfahrung ist deshalb nur die erste Stufe des Wissens. Disziplinen wie die Geschichte können nach Aristoteles nicht Wissenschaften genannt werden, weil die vom Wechselnden und Zufälligen handeln. Diese Lehre wird durch das gesamte Mittelalter bis in die frühe Neuzeit tradiert. (KAMBARTEL, 1972).

Mit Francis Bacon setzt insofern ein Neuanfang ein, als jetzt eine Erfahrung wesentlich diejenige ist, die methodisch herbeigeführt, die gesucht

² Dilthey, *Rezension von Henry Thomas Buckle, History of Civilization in England*, 3 Bde., London 1857 – 1961, für die *Berliner Allgemeine Zeitung* (1862). GS 16, Göttingen 1972, S. 52 - 56 und 100 – 106, zit. S. 106; vgl. GS Bd. 17, S. 159 (Rez. der 2. Aufl.). Auch Johann Gustav Droysen hat dieses Werk sehr kritisch rezensiert und in seiner Argumentation den für Dilthey später wichtigen Gegensatz von Erklären und Verstehen zur Geltung gebracht (J. G. Droysen, *Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft* [Buckle-Rezension, zuerst in: *Historische Zeitschrift* Bd. 9, 1863, S. 1 – 22], in: *Historik*, in: ebd. 9 – 11. Zu Diltheys Kritik an Buckle generell vgl. Frithjof Rodi, *Pragmatische und universalhistorische Geschichtsbetrachtung. Anmerkung zu Diltheys Skizzen einer Historik*, in: *Dilthey und Yorck. Philosophie und Geisteswissenschaften im Zeichen von Geschichtlichkeit und Historismus*, hg. Jerzy Krakowski und Gunter Scholtz, Wrocław 1996, S. 119 – 134.

wird (»experientia quaesita«). (Daraus folgt auch eine neue Bedeutung des Begriffs »Experiment«: Bis zur Renaissance waren die Begriffe *experientia* und *experimentum* noch synonym.) Mit der Verschärfung des Empirismus zum Sensualismus, (DILTHEY, 2005, S. 135) also mit der Einschränkung der Erfahrung auf die bloße Sinneswahrnehmung reduziert sich die Erfahrung auf das Erfassen *äußerer* Gegebenheiten. Erst die Beobachtung und Beschreibung der außerhalb des Subjekts liegenden Sinnesdaten, das Erforschen ihrer Abhängigkeiten und Relationen ermöglicht die Eruierung von Gesetzmäßigkeiten, die wir in der Natur als objektive feststellen bzw. die wir der Natur als konstante und vom Beobachten unabhängige zuschreiben. Für Comte ist deshalb die Psychologie als eine Wissenschaft, welche von der inneren Erfahrung ausgeht, nicht möglich, da wir nicht zugleich Subjekt und Objekt der Beobachtung sein können. Dilthey nennt Comte einmal zu Recht den »großen Kritiker der introspektiven Methode«. (DILTHEY, 1962, S. 318). Eine Grundmaxime für den Positivismus ist es, dass die Nicht-Naturwissenschaften immer nach dem Vorbild der Naturwissenschaften betrieben werden müssen, um den wissenschaftlichen Standard zu erfüllen. So besteht z. B. die Geschichte bei Comte im Wesentlichen aus der Registrierung der Fortschritte des Positivismus in den einzelnen Wissenschaftszweigen; und Comte bildet, um die vergangenen Fortschritte angemessen zu begreifen und die zukünftigen vorauszusagen, das bekannte Dreistadiengesetz, das Dilthey kennt und in einem gewissen Grade billigt. Die Soziologie wird ausschließlich als soziale Physik (»*physique social*«) begriffen. Sie ist die schwierigste und deshalb auch die letzte Wissenschaft, die vom positiven Geist erfüllt und bestimmt wird.³

Dilthey sind diese Entwicklungen natürlich bekannt, und er hat sich mit ihnen intensiv auseinandergesetzt. In zwei autobiographischen Skizzen beschreibt er die intellektuelle Situation in Deutschland etwa ab 1860 wie folgt: Während die Älteren noch vom Idealismus und der Historischen Schule bestimmt waren, orientierten sich die Jüngeren an der aus England und Frankreich kommenden »Erfahrungsphilosophie«. »Die aufstrebenden Naturwissenschaften forderten eine Auseinandersetzung mit denselben, wollte man zu festen Ergebnissen gelangen.« Über den Germanisten Wilhelm Scherer, seinen Freund von Jugend an, schreibt Dilthey, dass dieser sich auf »die rücksichtslose Durchführung des Empirismus«, auf »kausale Verknüpfung und

³ In einem seiner philosophiegeschichtlichen Rückblicke vermerkt Dilthey, dass auch der Mathematiker und Statistiker Adolphe Quételet eine *Physique social* (Paris 1835) konzipierte (DILTHEY, 1990, S. 149).

Vergleichung«, konzentriert habe und »jede offene oder versteckte Art metaphysischer Begründung« ablehne. Scherer verwerfe jede Form der psychologischen Forschung in der Literaturwissenschaft und entsprach damit den Richtlinien des Positivismus.

An anderer Stelle heißt es bei Dilthey, dass der »idealistische Monismus Hegels« und die Metaphysik durch die Herrschaft der Naturwissenschaften abgelöst worden seien. Beide aber, die alte Metaphysik und die neue Dominanz des sich an den Naturwissenschaften orientierenden Denkens, können Dilthey nicht genügen; sie sind ihm vielmehr der Antrieb zu eigenem Bemühen, das sich dem »Impuls« verdankt, die »geschichtliche Welt« und ihr Leben »aus ihm selber verstehen zu wollen«, d. h. es weder der naturwissenschaftlichen noch der metaphysisch-theologischen Begrifflichkeit zu unterwerfen. Dilthey wendet sich demnach der Welt der Geschichte wie auch der der Kunst zu, weil er erkennt, dass diese im »Zusammenhang der Wissenschaften« weder durch die vergangene spekulative Philosophie noch durch die neuere Erfahrungsphilosophie ihren angemessenen Ort gefunden haben. »Daß man sich nichts wollte vormachen lassen, das war die ungeheure Kraft, die in diesem Positivismus lag. Daß er die geistige Welt verstümmelte, um sie in den Rahmen dieser äußeren Welt einzufügen, das war seine Schranke.« (DILTHEY, 1974, S. 3).

57

1. „ALLES METAPHYSISCHER NEBEL“

Das früheste Zeugnis für Diltheys Beschäftigung mit Auguste Comte ist ein Brief vom September 1864, in dem er seinen Freund Hermann Usener darum bittet, ihm Comtes *Cours de philosophie positive* (6 Bde. 1830-42) mitzubringen. (DILTHEY, 2011, S. 306) Zwischen Comtes Publikation und Diltheys Brief liegen also nur zwanzig bis dreißig Jahre; Dilthey ist noch Comtes jüngerer Zeitgenosse. Ende 1865 oder Anfang 1866 schreibt Dilthey an Moritz Lazarus: »Mill und Comte fehlt [...] durchaus die strenge historische Schulung, wodurch sie denn gar nicht zu wirklich fruchtbaren Resultaten gelangt sind.« (DILTHEY, 2011, S. 333) Hier erscheint zum ersten Mal, wenn auch noch rudimentär, die Formel »Comte, Mill, Spencer«, die sich durch Diltheys ganzes Werk hindurchzieht. Aber die Bemerkung vom Mangel an »fruchtbaren Resultaten« genügt natürlich nicht, um Comte u. a. zu widerlegen. Was also sind die konkreten Argumente gegen Comte und den Positivismus?

Als Weltanschauungstypus verstanden, beginnt der Positivismus für Dilthey schon im Griechenland des 7. und 6. Jahrhunderts, d. h. dort, wo das

mythische Weltbild sukzessive durch eine natürliche Welterklärung ersetzt wird, etwa mit dem »Naturalismus« Demokrits und einiger anderer Denker der Antike. Seine eigentliche Macht entfaltet der Naturalismus erst im 17. und 18. Jahrhundert; er beherrscht dann das 19. Jahrhundert.⁴ Neben Comte, Mill und Spencer erwähnt Dilthey Hyppolite Taine, Cesare Lombroso, Ernst Laas, Richard Avenarius, Ernst Mach u. a. (DILTHEY, 1990, S. 238). Das »Recht des Positivismus«, das Dilthey ausdrücklich anerkennt, besteht darin, dass dieser als »Erfahrungswissenschaft« die »Außenwelt gesetzlich« begreift, d. h. von der sinnlichen Wahrnehmung her das Universum als ein Kontinuum erfährt, das uns mit Hilfe von »logischen Operationen« zugänglich ist. Damit entspricht der Positivismus einem »Ideal der menschlichen Erkenntnis« überhaupt, und eben darin liegt seine »Stärke«. (DILTHEY, 1990, S. 238). Dilthey leugnet auch nicht, dass auf dem Felde der Geisteswissenschaften einige »fruchtbare« Gesetze gefunden worden sind, z. B. in der Sprachwissenschaft das Grimmsche Gesetz oder in der politischen Ökonomie Turgots Theorien über den Verlauf der Geschichte.

Dilthey lehnt auch die beiden von Comte formulierten Gesetze der geistigen Entwicklung der Menschheit nicht rundheraus ab, sondern erkennt in ihnen bei aller Kritik einen durchaus vernünftigen Kern. Das Dreistadiengesetz hält er »für das Leben der Nationen in gewissen Grenzen« für »gültig«, wenn es auch nicht ein »Gesetz der Entwicklung des Menschengeschlechts« sein könne. (DILTHEY, 1990, S. 134).⁵ Denn vor allem die Konzeption des ersten Stadiums scheint ihm »unhaltbar« zu sein, weil darin Mythos und Religion nicht genügend voneinander unterschieden seien. (DILTHEY, 1966, S. 140f). Auch das zweite, das von Comte so genannte enzyklopädische Gesetz, würdigt Dilthey, ohne es freilich so zu nennen und detailliert zu referieren. Comte hat in Diltheys Augen richtig erkannt, dass in den Wissenschaften nur von elementaren Einsichten zu komplizierten fortgeschritten werden konnte, dass also m.a.W. die logischen Abhängigkeiten der Wissenschaften untereinander den Gang ihrer Erkenntnisse in ihrer zeitlichen Abfolge bestimmen. »Durch dieses Comtesche Gesetz werden bestimmte Knotenpunkte in der

⁴ Selbstverständlich weiß Dilthey, dass der Empirismus nicht mit dem Positivismus identisch ist, aber als Weltanschauung betrachtet, findet er seine Fortsetzung in jenem. Diese Verbindungslinie zieht vor allem Diltheys Schüler Georg Misch, *Zur Entstehung des französischen Positivismus*, Berlin 1900.

⁵ Einen Widerhall Comtescher Terminologie kann man in Diltheys Formulierung »Meta physisches Stadium in der Entwicklung der alten Völker« erblicken, *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, GS Bd. 1, S. 150; vgl. Bd. 20, S. 133, 135, 138, 141 u.ö.

geschichtlichen Abfolge der Wissenschaften festgestellt, an welchen aus den Wahrheiten der in der Stufenordnung der Wissenschaften voraufgehenden Wissenschaft zusammen mit den die folgende Wissenschaft konstituierenden Induktionen die reife systematische Form dieser folgenden Wissenschaft hervortritt.« (DILTHEY, 1974, S. 51). Comtes (und Spencers) Berechtigung in der Formulierung dieser wissenschaftsgeschichtlichen Konzepte steht für Dilthey außer Zweifel; zugleich führte aber bei Comte eine »verwegene wissenschaftliche Baulust« zu Konstruktionen in der Systematik der Geisteswissenschaften, die am Ende nur einen »Notbau« zustande bringen konnten. (DILTHEY, 1966, S. 23).

Diltheys Kritik richtet sich auch besonders gegen die Konsequenzen jenes Positivismus für die praktische Philosophie. Je mehr der Positivismus die Universalität der von ihm gefundenen Gesetze behauptet - so führt der späte Dilthey aus-, desto mehr übersteigt er seine Sphäre und leugnet die Freiheit des Willens. Aber dagegen formiere sich nun Widerstand. Konnte er »noch vor 20 Jahren [die] unbeschränkte Herrschaft« für sich beanspruchen und mit der allgemeinen Determination aller Prozesse die Freiheit des menschlichen Willens leugnen, so regt sich seit einiger Zeit Widerspruch. Denn die »Tatsache der Verantwortlichkeit« kann schlechterdings nicht bestritten werden. Während noch vor zwanzig Jahren jeder, »der Freiheit als objektiv betrachtete, als rückständig« galt, nehmen jetzt bedeutende Denker wie William James entschieden »den Standpunkt der Freiheit« ein. Zum anderen aber »schlägt« der Positivismus in einer Art »Dialektik« in eine »materialistische Metaphysik« um. (DILTHEY, 1990, S. 239). Er übersteigert seine Ansprüche und sucht über die Analyse einzelner Phänomene der Geschichte den Sinn der gesamten Geschichte, also auch den Verlauf der zukünftigen Geschichte zu eruieren.

Hier wie auch sonst zeigen sich nach Diltheys Interpretation Parallelen zwischen Comte und Hegel: Beide suchen die »Gesamtrichtung in der universal- geschichtlichen Bewegung« statt die Strukturbeziehungen und Wirkungszusammenhänge in der Geschichte zu ergründen. (DILTHEY, 1968, S. 172; DILTHEY, 1960, S.127). Beide überschreiten mit der Konstruktion geschichtlicher Gesetzesverläufe die Grenzen ihrer Theorie: »Alles metaphysischer Nebel. Bei keinem ist er dichter als bei Comte, der den Katholizismus de Maistres in das Schattenbild einer hierarchischen Leitung der Gesellschaft durch die Wissenschaften wandelte.« (DILTHEY, 1990, S.112). Geschichtsphilosophie und Soziologie entstehen aus dem gemeinsamen Impuls, die Welt einheitlich auf-zubauen. Dabei dient ihnen die geschichtlich-gesellschaftliche Mannigfaltigkeit aber nur als »Rohstoff für ihre

Abstraktionen«. (DILTHEY, 1990, S.91). Mit ihnen werden, wenigstens bei Comte, die »psychischen Tatsachen unter die physiologischen« untergeordnet: »derbe naturalistische Metaphysik - das ist die Grundlage seiner Soziologie.« (DILTHEY, 1990, S.107). Comtes »ungestüme Generalisationen« können der Vielfalt des menschlichen Lebens nicht gerecht werden. Der Preis für die Verallgemeinerungen ist, dass Comte, entgegen seiner ursprünglichen Absicht und dem Anspruch der positiven Philosophie, wieder normative Setzungen vornehmen muss. Er muss ja die Unterordnung der Person unter die Gesamtheit ausdrücklich postulieren, eine »Hingabe an die Interessen des Ganzen« fordern. (DILTHEY, 1990, S. 241).

Deshalb ist es für Dilthey auch nicht verwunderlich, dass sich Comte in seinem zweiten philosophischen Lebensabschnitt wieder der Religion zuwendet, wenn auch einer »religion de l'humanité«. Diese Wende ist in Diltheys Augen nicht »willkürlich«, sondern liegt in der Logik von Comtes Denken. Sie zeigt, dass das Band der Gesellschaft kein natürliches, auf der Wissenschaft allein gründendes, sondern ein metaphysisches sein musste. Comte »fand eine Organisation notwendig, um diese Aufgabe [die Vereinheitlichung der Gesellschaft] zu lösen - sie soll gleichsam von außen gelöst werden; Symbole, Religion, Kunst, Denkerpriesterschaft«, als etwas, was erst an den Positivismus herangetragen wird, was ursprünglich »außerhalb der positivistischen Philosophie naturwissenschaftlichen Denkens steht«. (DILTHEY, 1990, S. 101; 241).

Um das sittliche Bewusstsein empirisch zu begründen, argumentieren Mill und andere Utilitaristen, dieses ergebe sich gleichsam von selbst, wenn man aus der Befolgung der wohlverstandenen eigenen Interessen auf das Wohl einer ganzen Gesellschaft, ja der gesamten Menschheit schließe. Aber dieser Versuch führt nach Dilthey in die Irre. Er beruft sich auf Nietzsches Antwort, dass das Interesse an der eigenen Person allein zur Unterdrückung führe. »So sieht man: Es ist schon in diesem System des Positivismus eine ruhelose Dialektik, die von unlösbaren Problemen zu immer neuen Systemen und Problemstellungen führt.« (DILTHEY, 1990, S.242). Auch ein anderer Versuch des Empirismus (»Locke, Hume, J. St. Mill und Bain«), die Welt der Werte und Ideale rein aus der Erfahrung abzuleiten, nämlich »aus den Gesetzen der Assoziation und anderen Gesetzen der Abfolge, der Koexistenz von Vorstellungen« kann nicht gelingen, da auf diesem Wege die spezifische

Dossiê Estudos Dilthey

«Empirie und nicht Empirismus»:

Diltheys Verhältnis zu Auguste Comte und zum Positivismus seiner Zeit

Notwendigkeit des sittlichen Bewusstseins niemals aufgewiesen werden kann. (DILTHEY, 1997, S.19).

2. „EMPIRIE UND NICHT EMPIRISMUS“

Dilthey lehnt Comtes Philosophie nicht völlig ab. Gelegentlich erkennt er, wie gesehen, die Einsichten Comtes in den geschichtlichen Verlauf der Wissenschaften an, obwohl er Brüche in dessen Wissenschaftshierarchie, vor allem in der Stellung der Gesellschaftslehre konstatieren muss. (DILTHEY, 1964, S.56). Auch stimmt er Comte darin zu, dass das Aufkommen der neuen rationalen Wissenschaft, wie des Naturrechts und der Nationalökonomie, wesentlich dazu beitrug, dass die alte »feudale und kirchliche Ordnung« zugrunde ging. (DILTHEY, 2000, S. 27). Und Dilthey vermerkt auch positiv Comtes Erkenntnis, dass die Geisteswissenschaften sich erst »am spätesten zur strengen Wissenschaft« ausbilden konnten. (DILTHEY, 2000, S. 39).

Dilthey trifft sich aber mit Comte vor allem in der Überzeugung, dass alle Wissenschaft auf Erfahrung beruht, dass alle Erkenntnisse uns nur durch die Erfahrung gegeben sind. Ausgehend vom Satz der Phänomenalität, dass »jede Evidenz [...] dem Philosophen entweder aus einer Erfahrung gegeben oder aus einer Erfahrung abgeleitet« ist, alle Erfahrungstatsachen immer als Tatsachen des Bewusstseins vorliegen (DILTHEY, 1982, S. 24), formuliert Dilthey ergänzend: »die Philosophie ist eine Bearbeitung des Wirklichen oder der Erfahrung.« (DILTHEY, 1982, S. 25). Aber anders als der Empirismus und ebenso anders als Kant hält Dilthey nicht nur eine Erfahrung der Außenwelt für möglich, sondern auch eine innere Erfahrung. Der Begriff der Erfahrung schließt die Selbsterfahrung ein. »Es gibt nur Eine Erfahrung, welche in einer doppelten Richtung verwertet wird, und so entsteht die Unterscheidung äußerer und innerer Erfahrung.« (DILTHEY, 2000, S. 194). Dass Comte Vorgänge wie Selbstbeobachtung Selbstbewusstsein, Selbstwahrnehmung leugnete, ist für Dilthey geradezu »komisch« angesichts der Bedeutung, die diese in der Philosophiegeschichte gespielt haben. (DILTHEY, 1982, S. 32). Auch andere Phänomene der inneren Erfahrung wie Neid, Liebe und Hass usw. sind ja jedermann gegenwärtig. (DILTHEY, 1997, S. 256).

Allerdings - so räumt Dilthey ein - können wir uns »nur in einem sehr geringen Umfang« selbst beobachten, weil die Zustände des Selbst häufig in dem Moment verschwinden oder wenigstens abnehmen, in dem sie beobachtet und gegenständlich werden. Hier hilft uns die Erinnerung, dass wir uns indirekt Bilder von früheren »Zuständen und Vorgängen [...] konstruieren

können.« Mehr noch gibt uns der Vergleich unseres äußeren Verhaltens mit dem anderer Personen Anlass genug, die bei uns festgestellten psychischen Zustände auch bei anderen zu vermuten. Einschränkend fügt Dilthey hinzu: Dieser Analogieschluss »hat seine Gefahren. Er ist nur ziemlich ungefährlich, wenn wir auf die nächsten Verwandten desselben Alters und Geschlechtes schließen wollen.« (DILTHEY, 1997, S. 256). Auch weiß Dilthey sehr wohl, dass das Innenleben eines Menschen nicht plan und durchsichtig vor einem Beobachter liegen muss: eine historische Person ist in der Regel verstorben, es liegen nur indirekte Zeugnisse von ihr vor. Ein Mensch kann sich verstellen und keinen Einblick in sein Inneres gewähren. Aus all diesen Schwierigkeiten bietet aber die experimentelle Psychologie keinen Ausweg, da sie auf die aus dem Satz der Phänomenalität folgenden erkenntnistheoretischen Schwierigkeiten stößt. (DILTHEY, 1997, S. 21; S.258). Dilthey hat hieraus bekanntlich den Schluss gezogen, eine deskriptive Psychologie zu entwickeln, die hier nicht näher thematisiert zu werden braucht. »Gäbe es nicht dieses Innwerden oder Bewusstsein, dieses sich selber Gewährwerden, so käme es überhaupt nirgends zur Perzeption, da Auge hinter Auge sich fände, keines aber zum Sehen gelangen könnte.« (DILTHEY, 1982, S. 32). In dieser deskriptiven Psychologie wird die gesamte »Struktur des Lebens« beschrieben, so dass auch die Philosophie auf Erfahrung zurückgeht und eine Erfahrungswissenschaft ist. (DILTHEY, 2005, S. 67). Dies sind, exemplarisch, aber nur pauschal benannt, die Bausteine zu Diltheys Erfahrungsphilosophie, die er gelegentlich auch eine Philosophie der »unbefangenen« oder »besonnenen Empirie« nennt⁶ und in der Formel »Empirie und nicht Empirismus« zusammenfasst,⁷ einer Formel, zu der er vielleicht von Yorck von Wartenburg angeregt worden ist. (DILTHEY; WARTENBURG, 2011, S. 799).⁸

3. DIE PHILOSOPHIE IN IHRER WURZEL AUFGELÖST

⁶ Dilthey (1966, S. 81, 82 Anm). Für diese und andere Hinweise danke ich Frau Dr. Gudrun Kühne-Bertram.

⁷ Dilthey (1966, S. 25).

⁸ »[...] Hier ist ein tatsächlicher Protest der Empirie gegen den Empirismus.« Ob Yorck wirklich Dilthey beeinflusst hat oder ob er nicht vielmehr auf Dilthey reagiert, lässt sich aber nicht mit Sicherheit feststellen, da die *Erkenntnistheoretischen Fragmente* nicht genau datiert werden können. Denkbar ist auch, dass Yorck eine mündliche Äußerung Diltheys repliziert.

Dilthey hat für seine Zeit zu Recht das Schwinden einer Einheit stiftenden Me-taphysik oder einer anderen verbindenden Weltanschauung, vor allem der Religion, konstatiert. Wiederholt spricht er von der »Anarchie des philosophischen Denkens« in seiner Zeit. (DILTHEY, 1990, S. 236). Als Reaktion auf die nachlassende Macht eines religiösen oder philosophischen Systems, aus der mangelnden Kraft irgendeiner Verbindlichkeit, erwuchs ja die Deutungshoheit des Positivismus, der zur »beherrschenden Macht der Gegenwart« wurde. (DILTHEY, 1990, S. 236). Aber dieser Positivismus griff über sich hinaus und suchte alle Bereiche des menschlichen Lebens nach einem einheitlichen Schema zu begreifen. Er übertrug seine an den Naturwissenschaften gewonnenen Begriffe auf alle Wissenschaften und sprach aller Geschichtsschreibung, die diesem Ideal nicht entsprach, den Charakter einer ernsthaften intellektuellen Leistung ab. (DILTHEY, 1966, S.46). Mit diesem Programm musste der Positivismus scheitern.

J. St. Mill hat nach Diltheys Einschätzung zwar einige Irrtümer Comtes vermieden, aber auch er verfiel in den Fehler, die Geisteswissenschaften derselben einheitlichen Logik wie die Naturwissenschaften unterzuordnen. Damit aber wurden die Geisteswissenschaften „den Begriffen und Methoden der Naturwissenschaften“ angepasst, ihre geschichtliche Realität ...jedoch „verstümmelt“. (DILTHEY, 1966, S. XVII, 5, 105, 108; vgl. ebd. S. 46). So sind neben die Positivisten längst Autoren wie Carlyle und Nietzsche, aber auch Dichter wie Tolstoi und Maeterlinck getreten, die die andere Seite der Philosophie, die der »Lebenserfahrung« und »Lebensführung«, zu ihrem Thema gemacht und ihr zur Geltung verholfen hätten. Damit seien sie »zu Trägern stärkster philosophischer Impulse geworden.« (DILTHEY, 1964, S. 412). Überhaupt gehört das Auftreten solcher Denker wie Carlyle u.a. zur historisch immer wiederkehrenden »Dialektik« von Positivismus und »Idealismus der Freiheit«: Der eine, für den prototypisch Comte steht, strebt nach dem logischen Aufbau der Welt, der andere antwortet darauf mit dem Verweis auf die Unableitbarkeit der sittlichen Regeln aus dieser Weltordnung. (DILTHEY, 1990, S. 246).

Diltheys Verdienst ist es insofern, dass er dieses Nebeneinander von strenger Wissenschaft und Lebensphilosophie gesehen und benannt hat. Er hatte einen weiteren Begriff von Wissenschaft als der Positivismus und verstand darunter auch den Zusammenhang von Sätzen über die Lebenswirklichkeit des Menschen, der sich nur durch abstrakte Gewolltheiten auf physische Gegebenheiten hätte reduzieren lassen. (DILTHEY, 1990, S. 129).

So aber kommt es, dass Dilthey Comtes Leistung einerseits anerkennen kann (»Das Grundgesetz ihres [der Naturwissenschaft] wissenschaftlichen Fortschrittes, ist besonders von Comte einer fruchtbaren Untersuchung unterworfen worden«) und ihm im selben Atemzug vorwirft, er löse »die Philosophie in ihrer Wurzel« auf. »Nur Dilettantismus« wage es heute noch, »die strengen Grundlagen von Naturwissenschaften und von Geisteswissenschaften« aus ein und derselben Wurzel abzuleiten. (DILTHEY, 1964, S. 49, 50).

Diltheys Anliegen lässt sich noch durch eine weitergehende Beobachtung ergänzen. Verschiedentlich, vor allem in der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* und im *Wesen der Philosophie*, spricht Dilthey von den einzelnen »Systemen der Kultur« - Wissenschaft, Philosophie, Religion, Kunst, Gesellschaft, Recht, Wirtschaft usw. - an denen das Individuum als ihr »Kreuzungspunkt« partizipiert und die als nebeneinander Stehende jeweils ein gleiches Recht haben, einen bestimmten Zweck zu realisieren. (DILTHEY, 1990, S. 132). Keinem von ihnen, so scheint es aus Diltheys Texten hervorzugehen, kommt ein Vorrang zu. Keines ist dem anderen vor- oder übergeordnet. Gerade dies hatte Comte anders konzipiert: Bei ihm standen die Wissenschaften in einer hierarchischen Ordnung, und die letzte von ihnen, die Soziologie, handelte von den Möglichkeiten, die Bedürfnisse der Menschen in der Gesellschaft zu organisieren. Damit wollte laut Dilthey der Positivismus - wenn auch sein Anliegen, die Wissenschaften untereinander zu verknüpfen, anzuerkennen ist - im Namen der Wissenschaft »ein universales, allgemeines Weltbegreifen« konstruieren; ohne aber »der Realität des historischen Bewußtseins und der kollektiven Lebenswerte gerecht« werden zu können. (DILTHEY, 1964, S. 360f). In Diltheys Verständnis ist ein allgemeinverbindliches Weltbild gar nicht zu begrüßen. Im Gegenteil: Es ist zu beobachten, dass mit dem Rückgang der Metaphysik die einzelnen »Seelenkräfte« mehr Freiheit zur Entfaltung gewonnen haben, in der Religion, Kunst und Wissenschaft. (DILTHEY, 1964, S. 135). Dilthey hat demnach weder den Tendenzen zur Einheitswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert entsprochen oder ihnen vorgearbeitet, noch hat er der Versuchung zur Rationalisierung und Vereinheitlichung des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens, die sich schon im 19. Jahrhundert zeigen, entsprechen wollen.

Dossiê Estudos Dilthey

„Empirie und nicht Empirismus“:

Diltheys Verhältnis zu Auguste Comte und zum Positivismus seiner Zeit

LITERATURVERZEICHNIS

- DILTHEY, W. Fragment zur Strukturpsychologie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 6. (Hrsg.) Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1962.
- _____. Späte Vorlesung zur Systematik der Philosophie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 20. (Hrsg.) Hans-Ulrich Lessing; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990.
- _____. Auseinandersetzung mit der erklärenden Psychologie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 22. (Hrsg.) Guy van Kerckhoven; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- _____. Breslauer Psychologie-Vorlesung. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 21. (Hrsg.) Guy van Kerckhoven; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.
- _____. Das Wesen der Philosophie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 5. (Hrsg.) Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964.
- _____. Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 1. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Stuttgart-Göttingen: Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: 1966.
- _____. Erkenntnistheoretische Fragmente. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 18. 2. Aufl. (Hrsg.) Helmut Johach; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.
- _____. Frühe Entwürfe zur Erkenntnistheorie und Logik der Geisteswissenschaften. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 19. (Hrsg.) Helmut Johach; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1982.
- _____. Rezension von Henry Thomas Buckle, *History of Civilization in England*, 3 Bde., London 1857-1961, für die *Berliner Allgemeine Zeitung* (1862). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 16. (Hrsg.) Erich Weniger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1972. S. 52-56; 100-106; S. 106.
- _____. Theorie der Wertschätzung in der logischen Grundlegung der Theorie des Wissens (1906). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 24. (Hrsg.) Gudrun Kühne-Bertram. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- _____. Über das Studium der Geschichte, der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 5. (Hrsg.) Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964.
- _____. Vorlesung zur Einleitung in die Geisteswissenschaften. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 20. (Hrsg.) Hans-Ulrich Lessing; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990.
- _____. Wilhelm Scherer (1886). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 11. (Hrsg.) Erich Weniger. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1965. S. 243-245.
- _____. Zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Aus "Westermanns Monatsheften": Literaturbriefe, Berichte zur Kunstgeschichte, verstreute Rezensionen 1867-1884 In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 17. (Hrsg.) Ulrich Herrmann. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1974.
- _____. Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften (1883). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 7. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Stuttgart-Göttingen: Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: 1968.
- _____. Zusätze und Ergänzungen der Abhandlung über die Typen der Weltanschauungslehre. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 8. Stuttgart-Göttingen: Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: 1960.

____.; WARTENBURG, P. Y. v. *Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey und dem Grafen Paul Yorck v. Wartenburg (1852-1882)*. Bd.1. (Hrsg.) Erich Rothacker. Göttingen 2011,

DROYSEN, J. G. *Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft* [Buckle-Rezension, zuerst in: *Historische Zeitschrift* Bd. 9, 1863, S. 1 – 22]. In: *Historik*, in: ebd. 9 – 11. Zu Diltheys Kritik an Buckle generell.

KAMBARTEL, F. Erfahrung und Struktur. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter, Bd. 2, Basel, Stuttgart 1972, S. 609-617.

RODI, F. Pragmatische und universalhistorische Geschichtsbetrachtung. Anmerkung zu Diltheys Skizzen einer Historik. In: *Dilthey und Yorck. Philosophie und Geisteswissenschaften im Zeichen von Geschichtlichkeit und Historismus*, hg. Jerzy Krakowski und Gunter Scholtz, Wrocław 1996, S. 119-134.

Eingereicht: 6. August 2018

Akzeptiert: 5. September 2018

Dossiê Estudos Dilthey

“Empirie und nicht Empirismus”:

Diltheys Verhältnis zu Auguste Comte und zum Positivismus seiner Zeit